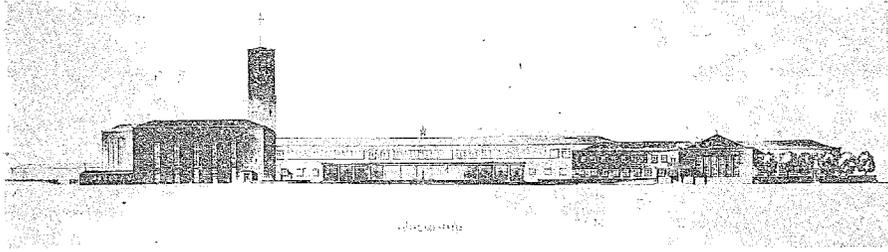


## Der Wettbewerb der Kirchgemeinde St. Georgen in Halle a. d. Saale

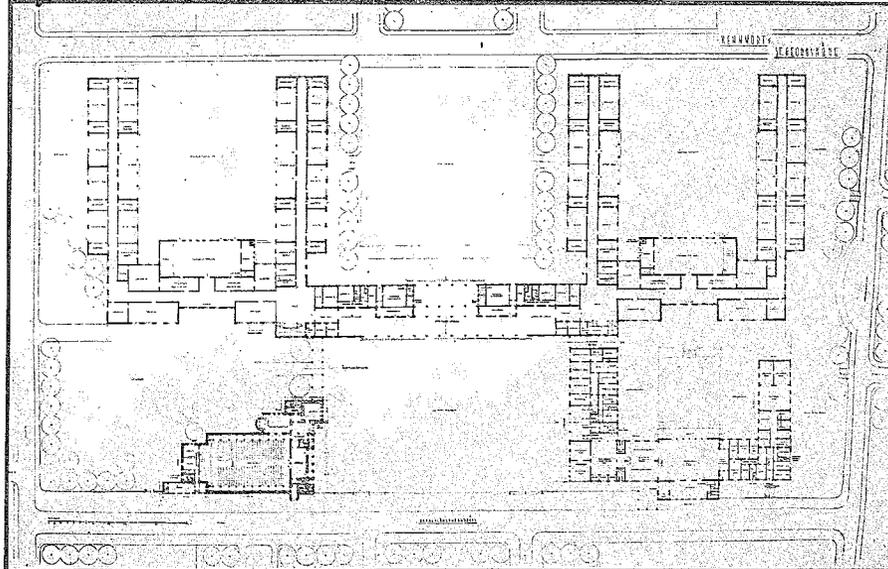
In Gemeinschaft mit der Stadtverwaltung Halle schrieb die genannte Kirchgemeinde einen Skizzenwettbewerb aus zur Erlangung von Vorschlägen für die Bebauung eines Platzes im Süden der Stadt, der den Mittelpunkt einer dort entstehenden Siedlung bildet. Das Programm sah vor: eine Kirche in Verbindung mit einem evangelischen Wohlfahrts- und zwei Schulen (Mädchen und Knaben), die im Pavillonsystem ohne Obergeschoß angeordnet und mit gemeinsamen Verwaltungsräumen versehen werden sollten. Der

Platz war äußerst geschickt im hügeligen Gelände gewählt, er liegt an der Kreuzung zweier Grünstreifen und das dort zu errichtende Bauwerk wird von allen Seiten gesehen. Von besonderer Wichtigkeit ist die Nord-Südaachse, die zum Mittelpunkt der Stadt mit seinen charakteristischen Türmen führt.

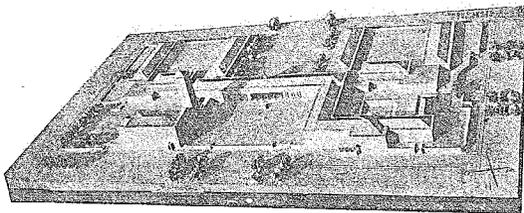
Unter den eingegangenen 54 Entwürfen wurde ein erster Preis nicht verliehen. Je einen zweiten Preis erhielten Edi Reißner-Halle und Regierungs- und Baurat Walter Wolf-z. Zt. Berlin, zusammen mit



Wettbewerb Halle St. Georgen. Ansicht von Norden des Entwurfs von Wolff und Koch



Wettbewerb Halle St. Georgen. Ein zweiter Preis. Verf.: Regierungs- und Baurat Walter Wolf, Berlin, zusammen mit Reg.-Bauführer Hans Koch, Berlin



Wettbewerb Halle St. Georgen

Entwurf von Wolf und Koch

Regierungsbauführer Hans Koch-z. Zt. Berlin-Charlottenburg. Das Protokoll der Sitzung des Preisgerichtes besagte über den Entwurf Reißner: „Die kirchlichen und die Schulbauten sind zu einer einheitlichen Gruppe von großer Klarheit und starker Wirkung vereinigt, die eine gute Beherrschung der Siedlungsanlage gewährleistet. Die Beziehungen zu den beiden Hauptachsen der Siedlung ist gut.“

Zum Entwurf Wolf und Koch heißt es: „Die Gesamtanlage ist so angeordnet, daß eine gute Beherrschung der Siedlung durch die Bauten gewährleistet wird. Abgesehen von Einzelheiten wird be-

reits der erste Bauabschnitt ein befriedigendes Ganzes bilden, besonders wenn auf eine stärkere Symmetrie der beiden Seitenflügel hingearbeitet wird.

Durch die Lage des ersten Bauteils auf einer Ecke des Geländes sind für die Weiterentwicklung des Gebäudekomplexes zahlreiche Möglichkeiten geboten.

Der Nord-Süd-Grünzug ist überbaut, wodurch ein guter Blickpunkt für die Längsachse gewonnen wird. Da die Ueberbauung in Form einer Kolonnade erfolgt, wird der Durchgangsfußgängerverkehr im Zuge des Grünstreifens nicht unterbrochen.“

Bl.

## Bauwissenschaftliche Tagung auf der Leipziger Techn. Frühjahrsmesse am 6., 7. und 10. März 1929

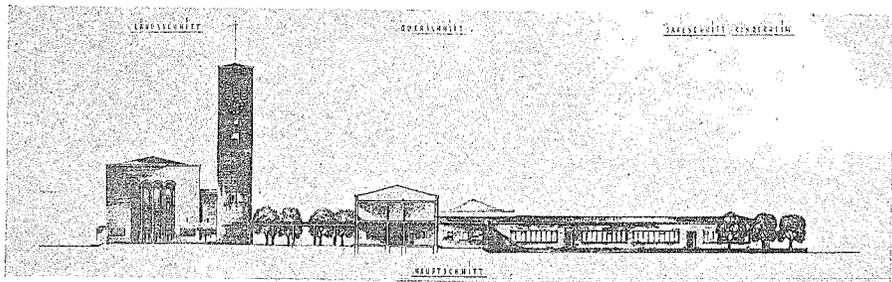
(2. Fortsetzung).

Professor Dr. J. Siedler, Berlin:

### Die Baustoffe unserer Zeit

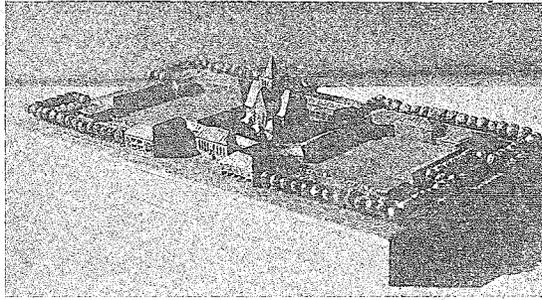
Unsere Zeit hat ein starkes Interesse am Bau, daß besonders sich bei dem Laien ausdrückt, d. h. den Leuten, die mehr passiv als aktiv am Bau beteiligt sind, während bei den aktiv am Bau Beteiligten das Interesse leider oft zu wenig vorhanden ist. Das Interesse am Baustoff ist heute gewaltig im Wachsen, denn die Zeit aller Zutaaten und Zieraten ist heute grundsätzlich vorbei, lediglich technische Kenntnisse sind existenzberechtigt und die technischen Probleme werden in der Bautechnik heute in den Vordergrund gestellt, während alle formalen Arbeiten demgegenüber zurücktreten. Die Bautechnik bewegt sich heute um zwei Zentren, einmal um den technischen Vorgang des Bauens selbst, d. h. um das beim Bau verwandte Material, die Baustoffe und die durch sie bedingten Bauweisen und Konstruktionen, und andererseits um den organisatorischen Vorgang des Bauens, also um den Einsatz von Mensch, Tier und Maschine an der Baustelle. Man bemüht sich heute mit einem Minimum an Aufwand und Mitteln ein Maximum an Leistung zu erreichen. Alle Lösungsversuche werden richtunggebend beeinflusst durch den Zwang der Wirtschaftlichkeit. Man versucht, die Bauzeit möglichst herabzusetzen, da das zum Bau notwendige Kapital Zinsen frßt und während der Bauzeit keinen Ertrag bringt. Man sucht also die Bauzeit einzuschränken und auch sich von den Frostperioden unabhängig zu machen. Dieses

Problem muß den technischen und organisatorischen Vorgang des Bauens beherrschen. Der technische Vorgang wird sich auf der Baustelle schneller abwickeln, wenn die Bauarbeit möglichst durch Montage ersetzt wird. Der organisatorische Vorgang wird erleichtert, wenn die Bauarbeit als Fließarbeit organisiert werden kann. Voraussetzung für dieses Streben ist die richtige Auswahl der Baustoffe. In den letzten Jahren hat man von vielen Seiten und oft gehört, daß das Häuserbauen die rückständigste Sache der Welt sei und daß kaum Fortschritte in der Technik des Bauens erzielt werden. Seit Pharao wird in der Bautechnik der Ziegel verwendet und es erscheint daher vielen rückständig, wenn auch heute noch der Ziegel eines der wichtigsten Baustoffe ist. Das mag wahr sein, es kann aber daran liegen, daß es nur dann wirtschaftlich sein kann, von diesem Baustoff abzugehen, wenn man an seine Stelle einen besseren setzen kann, der volkswirtschaftlich begründet ist. Die Wirtschaftlichkeit eines Baustoffes ist noch nicht gegeben durch den Preis, sondern erst dann, wenn durch ihn und mit ihm die erzielten Konstruktionen die Kennzeichen der Wirtschaftlichkeit tragen. Natürlich ist man nicht an den Ziegel gebunden, und es kommt lediglich darauf an, den scheinbar veralteten Ziegel durch neue Baustoffe zu ersetzen, die sich wirtschaftlich behaupten können. Man verlangt vom Baustoff zunächst eine bestimmte Tragfähigkeit, eine Lebensdauer und Dauerhaftigkeit des Materials, ferner stellt man Forderungen in bezug auf Isolierfähigkeit, Wärmeschutz für das die Räume umschließende

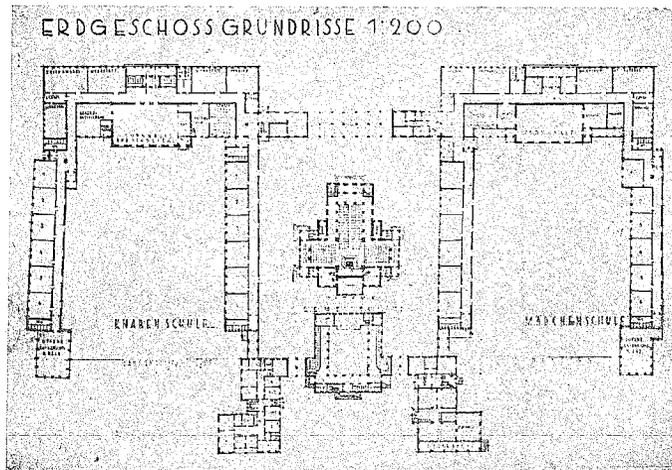
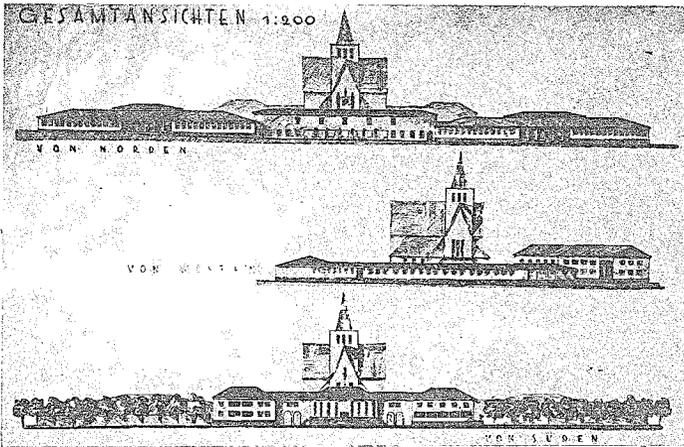


Wettbewerb Halle St. Georgen. Hauptschnitt des Entwurfs von Wolf und Koch

Wettbewerb Halle St. Georg  
Ein zweiter Preis



Kotwurf von Edi Reifner



Maßstab  
der Reproduktion  
1:1500

Gefüge. Die gegenwärtige Kälteperiode ist, wie Vortragender meint, aus vom lieben Gott geschickt, um die bisherigen Ansichten gerade hier prüfen zu können, da auch bis jetzt bewährte Methoden als ungenügend sich gezeigt haben. Die beiden Gruppen von Ansprüchen, die an das Material und an die aus ihm hergestellten Wände und Decken gestellt werden, Tragfähigkeit und Wärmeschutz, sind nur dann auf ein Nebeneinander zu bringen, wenn zwei Gruppen der Forderungen ihre Erfüllung gefunden haben. So würden für Flachbauten und Bauten mit mäßiger Spannweite zur Erfüllung der statischen Ansprüche Ziegelwände von 25 cm Dicke ausreichen, für Wohnungsbauten reichen aber diese Wände nicht aus, um einen genügenden Wärmeschutz zu gewähren, hier genügt erst die einhalbsteindicke Ziegelmauer, d. h. die Mauer von 40 cm Dicke. Wir müssen also aus wärmewirtschaftlichen Gründen Wandstärken verwenden, die aus statischen Gründen für den Flachbau nicht erforderlich wären und müssen aus wärmetechnischen Gründen einen Aufwand an Material treiben, darhi liegt die Unwirtschaftlichkeit des Ziegelbaus begründet und man hat versucht, den gewöhnlichen Ziegel zu ersetzen durch poröse Ziegel, Lochziegel, Großformate und dergl. mehr. Es ist nicht ohne weiteres eine Änderung möglich, denn man ist an die Rohstoffe gebunden und die Verschiedenheit der Rohstoffe bei nebeneinander gelegenen Rohstofflagern bewirkt das unterschiedliche Verhalten beim Trocknen und Brennen, also der Fabrikation des Ziegels. Für das Brennen des gewöhnlichen Hintermauerungssteins sind alle Ziegelvorkommen verwendbar, nicht aber für die Herstellung der leichten Steine. Auch die Frage des Formats kann nicht ohne weiteres entschieden werden, sondern hängt in weitestem Umfang vom Rohmaterial ab. Der Großformatstein läßt sich nur aus Rohmaterialien eines kleinen Teiles der Vorkommen herstellen. Von einer allgemeinen Einführung dieser Steine und der Leichtsteine und einer Ersetzung des gewöhnlichen Hintermauerungssteins kann daher nicht die Rede sein. Der Vorschlag der Herstellung der Lochziegel kann in Außenmauern zwar gewisse Vorteile bringen durch das schnellere Trocknen, aber er bringt keine Arbeitersparnis, so daß der wirtschaftliche Gewinn klein ist. Richtig ist zwar, daß mit Vergrößerung des Steinformats die Tagelöhner des Maurers, bezogen auf den Quadratmeter Wandfläche oder Kubikmeter Raum, größer sein müßte, aber es ist erwiesen, daß die Hamburger Maurer, die ein kleineres Format verwenden als die deutschen Normalziegel, trotz Steigerung der Handarbeit mehr ebn vermehren als die Berliner Maurer mit den größeren Steinen. Die Handlichkeit und das Gewicht des Steins sind für die Ermüdung des Arbeiters auch von Bedeutung. Wenn man nun etwa die Frage stellen wollte, warum man nicht allgemein die kleineren Steine verwendet, so bemerkt der Vortragende, daß die Hamburger Ziegeln am besten das Hamburger Format brennen können, die brandenburgischen Ziegeleien dagegen nicht. Wenn wir weiter beim Ziegelbau verbleiben, so ist darin nicht eine Stagnation seit Pharaos zu sehen, sondern der Beweis einer Entwicklung. Neben den am meist verwandten genormten Ziegel hat man auch im großen Maßstab Kalksandsteine und Betonsteine verwendet, von denen die Kalksandsteine auch kürzlich genormt wurden. Vor einigen Jahren (1919) ist noch amtlich der Sandstein als weniger zutes Material bezeichnet worden, der die guten Eigenschaften des Ziegels hinsichtlich Wärmerhaltung usw. nicht besitzt und infolge der Schwitzwasserbildung bedenklich sei. Diese Anschauungen haben sich seit 1919 geändert und es wird jetzt auch von wissenschaftlichen Seiten zugestanden, daß der normgerechte Kalksandstein die gleiche Wärmerhaltung besitzt, wie der gewöhnliche Hintermauerungsstein und daß er keine größere Schwitzwasserbildung bedingt. Der Vorteil der Kalksandsteine liegt darin, daß man sie maschinell zu jeder Jahreszeit herstellen kann, weiter ist das gleichmäßige Format der Steine ein Vorteil und die durch die maschinelle Herstellung raschere Herstellungsmöglichkeit. In Verbindung mit Zement und natürlich mineralischen Steinen ist der Kiesbeton entstanden, der sich allerdings nur für die äußere Schale im Wohnungsbau eignet. Die guten statischen Eigenschaften des Kiesbetons sind erwiesen, auch daß die Rohstoffe, Zement und Kies, überall zu haben, empfiehlt die Verwendung des Kiesbetons. Beim Wohnungsbau unterscheidet man drei Lamellen, den Kern, die Innenwand und die Außenwand. Diesen kommt die genügende statische Sicherheit, die Wärmespeicherung und der Wetterschutz zu. Man hat versucht, dem Kiesbeton die statischen Funktionen zuzuschreiben und die Wand an der Innenseite aus Baustoffen her-

zustellen, die von der Industrie in großem Umfang angeboten werden und die Fähigkeit besitzen, die Wärme festzuhalten. Der Kiesbeton schaltet für die homogene Bauweise aus. Man hat dann versucht, das dichte Gefüge des Betons zu ändern und speziell für Wohnungsbauten ihn aufzulockern, ihn porig und leichter zu machen. Diese Auflockerung kann auf verschiedenen Wege erfolgen. Der nächstliegende Weg ist der, statt der natürlichen kristallinen Gesteine, des Kiesel, der in Kiesbeton verwendet wird, ein lockeres nicht kristallinisches, vulkanisches Gestein zu verwenden. Ein derartiges in der Natur vorkommendes Material ist in den vulkanischen Kiesen und Gesteinen gegeben, für Deutschland kommen in erster Linie Bims- und Lavagestein in Frage, wie sie z. B. in der Andernacher Gegend vorkommen. Bims ist ein mit Luftbläschen gefülltes vulkanisches Glas. Wird Bims als Zuschlagstoff bei der Herstellung des Betons verwendet, so wird der Bimskiesbeton erzeugt, der die erstrebte Porigkeit besitzt, starke Isolierfähigkeit gegen Kälte und Wärme bei leichtem Gewicht gewährleistet. Die Eignung des Bimsbetons für Wohnungsbau wird in wärmetechnischer Hinsicht um so besser, je mehr Bimsand und Quarzsand verwendet wird. Die Druckfestigkeit wird durch Quarzsand erhöht und die Haftspannung zwischen Beton und Eisen gesteigert. Als Zuschlagstoff kommen Lava, Traß und Tuff noch in Frage, die aber ihre Eignung noch nicht nachgewiesen haben. Sie bringen in ihrem Material aber so viel Aussichten mit, daß es unbedenklich erscheint, dieses Material vertrauensvoll zu verwenden, ohne daß es auf eine Bewährung auf Jahrzehnte schon zurückblicken kann. In der porösen Lava scheint ein geeigneter Zuschlagstoff für einen leichten Beton vorzuliegen. Im Gegensatz zur dichten Lava handelt es sich hier um eine recht poröse Masse. Die Möglichkeit, vulkanisches Gestein zur Auflockerung des Betons zu verwenden, nimmt aber mit der Entfernung von der Fundstelle ab und man wird sich daher nach einem billigeren Rohstoff umsehen müssen für die Herstellung des Leichtbetons, und zwar kommen Rohstoffe in Frage, die als Nebenprodukte in einem industriellen Arbeitsprozeß gewonnen werden, der Ähnlichkeit besitzt mit den Prozessen, welchen die Lava ihre Entstehung verdankt. Wir können die Lava als natürliche Schlacke ansehen und eine gewisse Verwandschaft mit Schlacke und Asche ist nicht von der Hand zu weisen. Schlacke und Asche haben die wertvolle Eigenschaft des geringen Gewichts und der Porigkeit. Der Gedanke, sie anstelle von vulkanischem Gestein für Leichtbeton zu verwenden, liegt nahe. Schlacke ist porös, wärmehaltend, leichter als Ziegelstein und zweifellos wäre es volkswirtschaftlich nicht zu vertreten, Schlacke als Baustoff für Wohnungsbau zu verschmähen. Als Baustoffe können zur Zeit Hochofenschlacke, Steinkohlenschlacke und Müllbrennschlacke in Frage, die Braunkohlenschlacke kann nicht verwendet werden. Diese Schlacken können in verschiedener Körnung aufbereitet werden und dann als Zuschlagstoffe Verwendung finden. Der Schlackenbeton wird umso leichter, je weniger Kies und Sand verwendet wird. Die Tatsache, daß auch Schlacke nicht überall zu haben ist, hat zur Auffindung einer Reihe von Verfahren geführt, die darauf hinauslaufen, aus Kies und Zementmörtel einen Beton mit gleichmäßig verteilten Poren zu erzeugen, also künstlich das zu schaffen, was im Bimskiesbeton und Schlackenbeton auf natürlichem Wege geschehen ist. Die Wege zur Herstellung dieser lockeren Betons sind in zwei Richtungen gegangen. Die eine Richtung legt ein mechanisches Verfahren zugrunde, die andere ein chemisches Verfahren. Die mechanische Auflockerung des Betons hat zum Zellenbeton geführt, die chemische Auflockerung zum Gasbeton. Der Name Zellenbeton ist gewählt worden, weil der Beton durch eine große Zahl abgeschlossener Luftbläschen durchsetzt wird. Man erzielt den Zellenbeton durch ein sehr einfaches mechanisches Verfahren. Man stellt in einer Mischmaschine die Mischung von Kies und Zement her, in einem zweiten Gefäß wird eine schäumende Masse erzeugt. Als schäumende Lösung kommen Seifen, Gelatine, Leim, Kasein, Dextrin, Melasse, Glukose, Stärke u. a. m. in Frage. Der Schaum wird in die Kiesbetonmasse eingeführt und mit ihr vermischt. Beim Erstarren fallen die schäumenden Lösungsmittel zusammen und es hinterbleiben in der Masse zereneinander abgeschlossene Luftbläschen, die den Beton gleichmäßig durchsetzen und ihm eine hohe Isolierfähigkeit verleihen. Durch Menge und Dichte des Schaumes und Bindemittels kann man die Isolierfähigkeit und Festigkeit des Zellenbetons bestimmen. Die Herstellung dieses Zellenbetons ist in fast allen Staaten durch Patente geschützt. Im Gasbeton wird auf chemischem

Wege eine Auflockerung erzielt, und zwar setzt man der feuchten Kiesbetonmischung fein verteilte Metalle zu, meist verwendet man Aluminium, Aluminiumstaub oder Kalziumkarbid. Durch die Zumischung dieser fein verteilten Materialien entsteht unter der Mithilfe des Wassers der feuchten Kiesbetonmasse Wasserstoff, der durch seine Bläschen den Beton auflockert. Die entstehenden Einzelzellen stehen nicht miteinander in Verbindung. Auf diese Weise ist z. B. der Aerokretbeton der Tortkretgesellschaft hergestellt. Andere Verfahren, Leichtbeton herzustellen, bestehen darin, daß lösliche Substanzen, Schnee, Ölstoffe, Paraffin in den weichen Zement eingeknetet werden, diese Fremdkörper schmelzen dann heraus und hinterlassen im Beton Hohlräume. Man kann auch dem Sand- und Kies besonders leichte organische Stoffe beimischen, wie Sägemehl, Torf, Kork und kann dadurch den Beton erleichtern und seine Isolierfähigkeit erhöhen. Eine größere Bedeutung gewinnen diese organischen Zuschlagstoffe in Verbindung mit Bindemitteln zur Herstellung von Betonplatten, deren Verwendung nicht neu ist, aber erst in den letzten Jahren macht man von dieser Eigenschaft der organischen Zuschlagstoffe mehr Gebrauch. Derartige Erzeugnisse sind z. B. die Heraklit-, Tekton- usw. Platten. Es besteht also jedenfalls die Möglichkeit, dem Beton Eigenschaften zu verleihen, die für die Eignung für den Wohnungsbau geben sollen. Man kann Betonsteine herstellen, Betonplatten, und kann diese Baukörper für den Hausbau verwenden, auf diese Weise Häuser zusammensetzen, man kann das Haus auch als Ganzes stampfen, gießen und so einen homogenen Baukörper schaffen. Man kann Beton auch in Verbindung mit einem Stahlgerüst als Skelett zur Umhüllung der Wände verwenden.

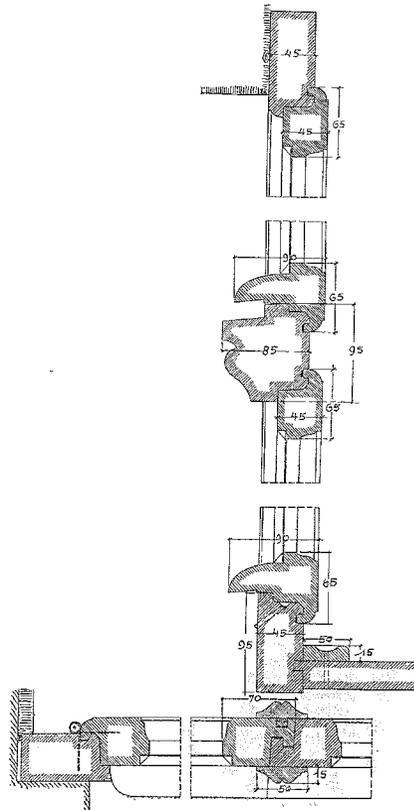
Neben den genannten Baustoffen sind auch Holz und Stahl von großer Bedeutung für die Ausführung eines Rohbaues. Das Holz sieht auf eine noch längere Entwicklungsgeschichte zurück als der Ziegel. Seine wertvollen Eigenschaften sichern ihm für alle Zeiten eine große Bedeutung. Erst in jüngster Zeit hat sich dem Sperrholz eine neue, noch nicht abschbare Entwicklungsmöglichkeit eröffnet, ohne seine Bedeutung als Baustoff, mit dem man leicht große Spannweiten überbrücken kann, aufzugeben. Auch Stahl und Nicht-eisenmetalle gewinnen im Bauwesen immer weitergehende Bedeutung. Die Verwendungsmöglichkeit des Stahles als Baustoff ist sehr vielseitig. Ein lehrreiches Beispiel gibt das Stahlhaus auf der Baumesse. Wir stehen hier erst am Anfang der Einführung des Stahles als Baustoff im Hausbau, durch die Schweißung und den Ersatz der Nietung, die dadurch bedingte Kostenersparnis, werden sich noch weitere Verwendungsmöglichkeiten eröffnen, jedenfalls steht man hier am Anfang einer ungeheuren Umwälzung im Bauwesen. Als Putzträger, als Ersatz für die mit Hand zur Verflechtung kommenden Rundisen sind dem flachen Eisen im Eisenbeton neue Entwicklungsmöglichkeiten eröffnet. Was den Stahl wertvoll als Baustoff der Jetztzeit und Zukunft erscheinen läßt, ist vor allem auch die Möglichkeit seiner Normenreife. Wir müssen von den baupolizeilichen Aemtern eine Revision der baupolizeilichen Bestimmungen erwarten, damit die noch bestehenden Hemmnisse aus der Welt geschafft werden. Stahl kann besonders leicht die Anforderungen erfüllen, die an die organisatorischen Bestrebungen im Bau gestellt werden, es zeichnet sich durch seine besondere Montagefähigkeit aus. Kein anderes Material gestattet eine so weitgehende Vorbearbeitung in der Werkstätte vor der Baustelle. Das, was vom Stahl gesagt ist, gilt zum großen Teil auch für seine jüngeren Brüder, die Nicht-eisenmetalle Kupfer, Aluminium, Bronze usw., die als Baustoffe sich erst einzuführen beginnen, aber alles mitbringen, was entwicklungsfähig ist. Das Aluminium wird seine epochale Vielseitigkeit und Verwendungsmöglichkeit demnächst in einem Aluminiumhaus erweisen, in dem selbst die Tapeten aus Aluminium sind. Seine weitere Einführung in die Praxis wird in erster Linie eine Preisfrage sein. Die Fachkreise stehen aber der Entwicklung des Aluminiums als Baustoff nicht mit Skepsis, sondern mit großem Vertrauen gegenüber. Zum Schluß möchte der Vortragende nicht das Gebiet der Isolierstoffe umgehen, der Dichtungstoffe gegen Wasser, wie Asbest, Torf, Kork, Kieselgur, deren Fabrikation in montagerreifen Platten schon sehr weit gediehen ist. Jedenfalls zeigt dieser kurze Ueberblick schon den Reichtum der Neuerscheinungen im Bauwesen und die Vielseitigkeit der neuen Aufgaben in der Bauindustrie.

(3. Fortsetzung folgt in Nr. 32).

## Das Fenster

Das Fenster bringt Licht und Luft in den Raum und ist von großer Bedeutung bei der Gestaltung des äußeren Hausbildes. Ein geschicktes Verhältnis zwischen Fensteröffnung und Mauerfläche läßt das Wohnhaus von außen behaglich erscheinen. Aufgelöst in Öffnungen und Pfeiler charakterisiert sich die Fassade als Waren- und Geschäftshaus.

So liegt es nahe, daß die Normung sich der Fenster im besonderen angenommen hat. Ein Zurückgreifen auf möglichst ein und dasselbe Grundmaß und ein Mehrfaches desselben, wenn größere Fensterflächen notwendig werden, verbürgt nicht nur wirtschaftliche Vorteile, sondern wirkt auch außerordentlich günstig auf die äußere Fassadengestaltung. Im Gegensatz zu mancher wahllos durchbrochenen (siebartigen) Fassadenfläche früherer Zeiten. Aber die Normung hat aus alter Zeit berühmte Vorläufer. Das wird heute gerne übersehen. Die Sakral- und Profanantik des 13. Jahrhunderts hatte bereits genormt. In dieser Zeit war das Fensterlicht 60—70 cm breit, Schmalste Werkstein-Pfeiler (Dienste) trennten die Einzelfenster und sorgten so für eine ruhige Fassadenwirkung. Und es ist nicht ausgeschlossen, daß damals schon wirtschaftliche Beweggründe die Ursache der Normung waren. Vielleicht Rücksichten, die in handwerklichen Gebräuchen des Zinn- gießers, des Glasers oder der Glasmalerei zu suchen sind! Aber auch ein Sorgenkind ist das Fenster. Ganz abgesehen von den zwei Weltten, die nur durch Millimeter dicke Glasflächen von



einander geschieden werden, entsteht auch bei dem best konstruierten Doppelfenster Zugwirkung durch die ungeheuren Temperaturunterschiede, die sich bei starker Kälte und guter Inneneinheizung an dieser Stelle ein Stellchen geben. Konnte man doch im kalten Februar 1929 bei 24° C Zimmertemperatur an der rückwärtigen Wand (Ofenwand) bis minus 6 Grad C an der inneren Fensterfläche der Außenwand messen. Mithin ein Temperaturunterschied von 30 Grad innerhalb eines mittelgroßen Zimmers in Kopfhöhe. Nehmen wir die Breslauer Fenster im besonderen unter die Lupe, so tritt ein verräterischer Zeuge auf für nicht immer ganz einwandfreie Konstruktion des Fensters. Das ist der Riß, der durch das äußere Fenster hindurchdringt und sich in dem Luftkäfig zwischen äußerem und innerem Fenster aalt oder sich mit den Putzrippen vermählt, den eine vorsorgliche Hausfrau hier niedergelegt hat. Der Forderung, die man an Schallsicherheit stellt, dürfte wohl die Breslauer Fenster genügen.

Im Nordwesten Deutschlands herrscht das nach oben aufschlagende Fenster vor. In Süd- und Mitteleuropa kennt man dieses sowie das Doppelfenster kaum. Sogar in Magdeburg wenig.

## Verschiedenes

**Vortrag Professor Schmitthener, Stuttgart.** Nachdem Professor Schmitthener von seiner Erkrankung wieder hergestellt ist, findet der Vortrag „Von neuen Bauen“ am 19. April, abends 8 Uhr in der Aula der Technischen Hochschule statt. Die bereits gelösten Karten sind züchtig. Näheres Anzeiger in der heutigen Ausgabe. Wir machen auf den Vortrag noch besonders aufmerksam.

**Die Wohnungsbautätigkeit in den Groß- und Mittelstädten des Reiches im Jahre 1928.** Nach den Ermittlungen des Statistischen Reichsamtes wurde im Jahre 1928 nicht nur der laufende Bedarf an Wohnungen gedeckt, sondern es wurde darüber hinaus noch ein Teil des aus dem Vorjahr übernommenen Fehlstandes abgetragen. Der Reinzugang an Wohnungen war in allen Monaten des Jahres 1928 mit Ausnahme des April und des Dezember größer als im Vorjahre. In den 92 berichtenden Groß- und Mittelstädten war der Reinzugang an Wohngebäuden mit 30.261 um 12 Prozent größer als im Jahre 1927, der Reinzugang an öffentlichen Gebäuden mit 480 um 19 Prozent und der an Gebäuden für gewerbliche und sonstige wirtschaftliche Zwecke mit 2656 um 10 Prozent größer als im Vorjahre. Der Anteil der Wohngebäude am Gesamtinzugang ist damit in dem Berichtsjahr weiter gestiegen. Von dem Reinzugang in den 92 Berichtsstädten waren 83,2 Prozent gegen 82,9 Prozent im Vorjahr Wohngebäude, 15,5 Prozent gegen 15,8 Prozent Gebäude für gewerbliche und sonstige wirtschaftliche Zwecke und 1,3 Prozent (1,3 Prozent) öffentliche Gebäude.

**Normung der Dachfenster.** Die bestehende Vielheit in den Ausführungen von Dachfenstern ist bereits von verschiedenen Industriezweigen als unnötige Belastung empfunden worden. Ferner werden einzelne Dachfenstergrößen von den Baupolizeibehörden verschiedener Orte nicht zugelassen. Um die hierdurch entstehenden Unannehmlichkeiten auszuschalten und vor allem die Sortenzahl zu verringern, die Herstellung zu vereinfachen und die Zinskosten der Lagerbestände zu vermindern, wurde dem Deutschen Normenausschuß ein Antrag unterbreitet, die Dachfenster zu normen. Zurzeit ist der Deutsche Normenausschuß, Berlin NW. 7, Dorotheenstr. 47, damit beschäftigt, die entsprechenden Normungsarbeiten vorzubereiten und Beratungsunterlagen zu sammeln, und bittet alle Interessenten (Hersteller, Händler, Dachdecker und Architekten), durch Fühlungnahme mit ihren Verbänden sich an diesen Arbeiten zu beteiligen und Unterlagen über die gangbarsten Dachfenster sowie Normungsvorschläge dem Deutschen Normenausschuß zuzusenden, damit an Hand dieses Materials die erste Besprechung stattfinden kann.

**Eine beachtliche Stime gegen die Normung in Amerika.** In einer kürzlich erschienenen Veröffentlichung wendet sich das „American Institui of Architects“ gegen die gedankenlose Normung des Städtebaues. Zur Begründung dieser Stellungnahme wird darauf hingewiesen, daß sich im ganzen Gebiet der Vereinigten Staaten mehr und mehr der gleiche nichterne Baustil breitmacht, während die örtlichen Eigenarten immer mehr verschwinden. In dem Artikel wird betont, daß es nicht länger ausreicht, geschichtliche Zusammenhänge als unwichtig zu übergehen.

Aber gerade dort, wo das Doppelfenster wenig bekannt ist, werden besonders empfindliche Personen oder Besitzer besonders exponierter Häuser auf Mittel sinnen, wie dem mörderischen Nordwind die dem geheizten Regen zu begegnen sei.

Die beigefügte Zeichnung ist einem Fenster des Hauses Katharinenstraße Nr. 2 in Magdeburg entnommen.

Wie mit Krallen greift das Holzwerk des einen Rahmens in die Nut des anderen hinein. Sogar der Zwischenraum, der hier aus technischen Gründen bleiben muß, wird durch einen aufgelegten Filzstreifen abgedichtet. Die Wassermasse wird dadurch gebildet, daß die Unterseite des Wasserschekels schräg nach oben verläuft. Eine Rinne im unteren Blendrahmen — also innerhalb des Fensters — nimmt etwa eindringendes Wasser auf und leitet es durch ein Zinkröhrchen wieder nach außen. Die Schwitzwasserleitung wird als bekannt vorausgesetzt. Besondere Vorsicht ist bei der starken Verfallung des Drehpunktes zu gebrauchen, damit das Fenster auch tatsächlich aufgeht. (Vergl. Horizontalschnitt.) Alles übrige besagt die Zeichnung.

Dipl.-Ing. R. Plettsch, Architekt und Studienrat.

## Wettbewerbe

**Berlin.** Ein beschränkter Wettbewerb für den Erweiterungsbau des Reichstages in Berlin, mit gleichzeitiger Ausgestaltung des Platzes der Republik, wird unter den Verfassern der preisgekrönten und angekauften Entwürfe des bereits erfolgten Wettbewerbes und acht eingeladenen Architekten mit Frist zum 1. Juni d. J. von der Reichstagsverwaltung ausgeschrieben. Die Namen der eingeladenen Architekten sind: Oberbaudirektor Abel, Köln; Prof. Peter Behrens, Berlin; Geh.-Rat Prof. Dr. Beschmeyer, München; Prof. Dr. Kreis, Dresden; Prof. Poelzig, Berlin; Prof. Schmitthener, Stuttgart; Prof. Dr. Siedler, Berlin; Prof. Wach. Düsseldorf. Jeder Teilnehmer, der sein Projekt fristgemäß einreicht, erhält 5000 RM. Die Verfasser der drei in erster Wahl stehenden Entwürfe erhalten je noch eine Sondervergütung von 2000 RM, die bei dem Architekten, der zur weiteren Entwurfsbearbeitung herangezogen wird, auf das Honorar angerechnet werden. Die Einreichung mehrerer Entwürfe ist nicht statthaft. Die Begutachtung der Entwürfe erfolgt durch einen neunzehnjährigen Ausschuß, dem folgende Fachleute angehören: Senator und Stadtbaurat Prof. Elkart, Hannover; Stadtbauinspektor Prof. Dr. Ing. Grassel, München; Ob.-Rec.-Baurat Prof. Geh. Baurat Dr.-Ing. Ludwig Hoffmann; Prof. Dr.-Ing. Jansen; Prof. Bruno Paul, Berlin; Reichskunstwart Dr. Redtlob; Bandir. Dr.-Ing. Schumacher, Hamburg; Prof. Veil, Aachen; Stadtbaurat Dr.-Ing. Wagner, Berlin.

**Dessau.** Die Schulleiß-Patzenhofer Brauerei A.-G. beabsichtigt, im Einvernehmen mit der Stadt Dessau auf dem Gelände des Kornhauses in Dessau unter Befestigung der jetzt vorhandenen Baulichkeiten rechts der Straße von Ziebigk ein der Jetztzeit entsprechendes Restaurationsgebäude zu errichten. Zur Erlangung geeigneter Entwürfe veranstaltet die Stadt Dessau einen Wettbewerb. Zur Teilnahme sind in Dessau ansässige oder in Dessau geborene selbständige Architekten berechtigt. Als Preise sind angesetzt: 1500, 1000 und 500 RM. Die Einlieferung von Lösungen muß bis zum 22. Mai d. J. erfolgen. Unterlagen sind gegen eine Gebühr von 5.— RM. im Zimmer 30 des Rathauses zu beziehen.

## Ausstellungs- und Messewesen

**Breslau.** Für die Ausstellung „Wohnung und Werkraum“ (Wawa), Breslau 1929, hat Reichspräsident von Hindenburg die Ehrenschirmherrschaft übernommen. Dem Ehrenausschuß gehören von Ministern an: Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius, Reichsfinanzminister Dr. Hilferding, Preußischer Handelsminister Dr. Schreiber und Preussischer Wohlfahrtsminister Hirtscirek. Daneben sind zahlreiche führende Männer aus Wirtschaft, Handwerk, Kunst und Verwaltung Mitglieder des Ehrenausschusses.

**Die Danzig-Wanderausstellung** des Deutschen Auslandsinstituts, die sich gegenwärtig in der Technischen Hochschule in Berlin befindet und dort bei allen Volksschichten auf allergrößtes Interesse stößt, wird von Berlin aus zunächst Breslau besuchen. Sie wird dank des Entgegenkommens der Stadt in der Südhalle am Zoologischen Garten untergebracht werden, und, wie wir hören, hier am 20. April

eröffnet werden. Die Ausstellung reist in fünf eigenen großen Möbelwagen. Sie ist wohl eine der größten derartigen Wanderausstellungen, die je auf die Reise geschickt worden sind, jedenfalls die größte der vom Deutschen Auslandsinstitut veranstalteten Ausstellungen. Die Ausstellung enthält nicht nur Tafeln, Photographien, Karten und Statistiken, sondern vor allen Dingen seien 50 große, teilweise bewegliche Modelle, sie bringt wundervolle Proben Danziger Kunstgewerbefleißes und der Leistungen des Danziger Handwerks, der Arbeiterschaft, des Handels und der Industrie. Gerade

bei den wachsenden Wirtschaftsbeziehungen Schlesiens zu Danzig wird die Ausstellung auch in Breslau sicherlich auf Verständnis und auf Unterstützung in weitesten Kreisen rechnen dürfen. Sie hat in der Presse aller Parteien und aller Richtungen größte Anerkennung gefunden.

**Danziger Ausstellung „Bauten der Technik“.** Nachdem ursprünglich die Absicht bestanden hätte, in diesem Jahre in Danzig eine Internationale Hafen- und Schifffahrtsausstellung zu veranstalten, ist nunmehr beschlossen worden, unter dem Protektorat des Senatspräsidenten Sahn eine Ausstellung „Bauten der Technik“ zu veranstalten. Diese Ausstellung wird die Gebiete des Hochbaues, des Wasserbaues, des Hafenbaues, des Schiffbaues, des Seeverkehrs und der Meeresfischerei umfassen. Da die Technische Hochschule zu Danzig-Langfuhr im Juli ihr 25jähriges Bestehen zu feiern gedenkt, wird die Ausstellung „Bauten der Technik“ in der Zeit vom 14. Juli bis 11. August 1929 stattfinden.

### Schulnachrichten

**Ein neuer Dokortitel in Danzig.** Dem Beispiel einzelner Hochschulen folgend, hat die Technische Hochschule in Danzig, bei der bisher nur der Dr. ing. erworben werden konnte, einen zweiten Doktorgrad, den Dr. rer. techn., eingeführt. Als Hauptfächer kommen in Betracht: Erdkunde, Volkswirtschaftslehre, Physik, Mathematik, Mineralogie, Chemie, Botanik, Landwirtschaftslehre, Philosophie (einschließlich Psychologie und Pädagogik), Germanistik (einschließlich Volkskunde), Romanistik, mittlere und neuere Geschichte, Kunstgeschichte. Die Fächer Anglistik und Rechtswissenschaften können nur als Nebenfächer gewählt werden.

### Persönliches

**Der neue Siedlungsmann in Preußen Landeskulturamtsdirektor Bollert.** Wie verlautet, ist der bisherige Landeskulturamtsdirektor Bollert in Königsberg als Nachfolger des ausscheidenden Ministerialdirektors Articus ausersehen. Dem neuen Leiter der Siedlungsabteilung im Preussischen Landwirtschaftsministerium geht ein ausgezeichnete Ruf voraus. Es ist zu hoffen, daß er dem preussischen Siedlungswesen, besonders im Hinblick auf die Lage im Osten, einen neuen Antrieb geben wird.

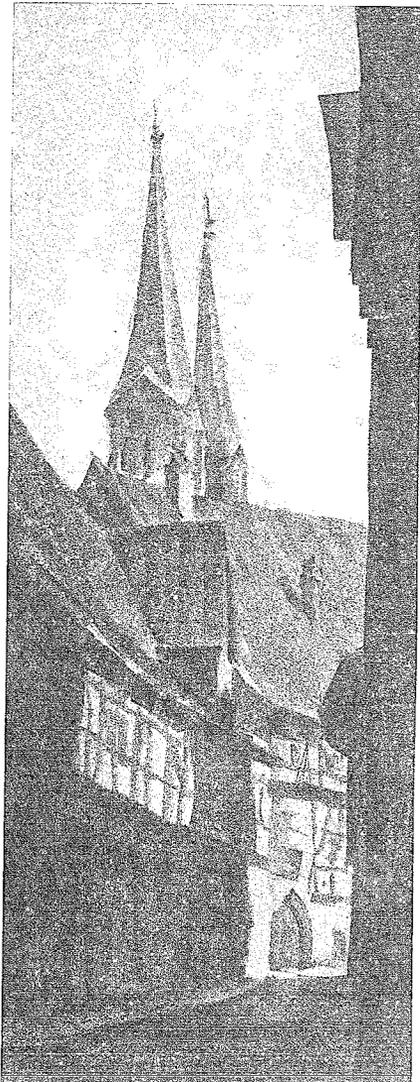
**Berlin.** Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat das Preussische Staatsministerium den Ministerialdirektor Kießling in Berlin, den Architekten Professor Tessenow in Berlin, den ordentlichen Professor der Elektrotechnik Dr.-Ing. Waldemar Petersen in Berlin und den außerordentlichen Professor an der Technischen Hochschule Berlin, Dr.-Ing. Wilhelm Hoff in Berlin-Cöpenick, zu ordentlichen Mitgliedern der Akademie des Bauwesens und den Professor Dr. Paul Schultze-Naumburg, Saalecker Werkstätten bei Kösen, zum außerordentlichen Mitglieder dieser Akademie ernannt.

**Breslau.** Die Stadtverordnetenversammlung wählte als Nachfolger für den nach Danzig verzogenen Stadtbaurat Dr. inc. Althoff einstimmig Herrn Stadtbaurat Stadtrat Behrendt zum Stadtbaurat von Breslau, der bereits seit Jahren leitend im Stadtbaurat tätig war.

**Bunzlau.** In der von uns wiederholt berichteten Streitsache im Magistrate Bunzlau, in der der erste Bürgermeister dem Stadtbaurat Candrian das Dozernat entzogen hatte, hat jetzt der Bezirksausschuß seinen Spruch dahingehend gefällt, daß gegen den Stadtbaurat ein Disziplinarverfahren nicht eröffnet werden könne, er würde von allen Anschuldigungen freigesprochen.

**Hindenburg O.-S.** Gustav Allinger, Berlin, wurde zum Gartenbaudirektor der Stadt Hindenburg O.-S. berufen. Der Magistrat Hindenburg hat Herrn Allinger die technische und künstlerische Oberleitung des städtischen Gartenwesens, insbesondere die Gestaltung der neuen großen Grünanlagen durch Privatdienstvertrag auf mehrere Jahre übertragen und ihm dabei volle Freiheit für seine Arbeiten an anderen Orten des Reiches zugesichert. Wir beglückwünschen die Stadt Hindenburg zu diesem Schritte.

**Königsberg Pr.** Regierungsbaunrat Sahrs in Tilsit wurde zum Vorstand des dortigen Wasserbauamts ernannt. Regierungsbaumeister Zündorf wurde unter Wiederaufnahme in den Staatsdienst der Wasserbaudirektion Königsberg Pr. überwiesen. Regierungsbaumeister Vogt aus Dinsburg-Ruhrort wurde nach Neukuhren (Ostpr.) versetzt.



Aus Halberstadt

Gez. Dipl.-Ing. Lukus

## Todesfälle

Berlin. Im Alter von 66 Jahren verstarb der bekannte Berliner Architekt Professor Bruno Möhring, ein gebürtiger Königsberger. Bekannt geworden ist er besonders durch seine Arbeiten für die Deutsche Abteilung auf der Pariser Weltausstellung des Jahres 1900 sowie für die vier Jahre später abgehaltene Ausstellung in St. Louis. Weiter sind bemerkenswert seine Bauten der Rheinbrücke zu Bonn, der Moselbrücke zu Traben-Trarbach und der Bahnhof der Schwebebahn Elberfeld.

Breslau. Am 28. März d. J. verstarb Herr Ratsbaumeister und Stadtrat a. D. Gustav Tlignier, welcher der Maurer- und Steinhauer-Innung über 30 Jahre angehört. Mit seinem sachlichen ruhigen Auftreten wurde sein Rat von seinen Kollegen gern gehört. Auch der Stadt Breslau hat er wertvolle Dienste erwiesen in mancherlei Dezernaten der umfangreichen Verwaltung. Er war lange Jahre als Stadterverordneter um das Wohl der Stadt Breslau besorgt. Auch als Stadtrat in einflussreicher Stellung, gewann er die Achtung und Wertschätzung der Bürgerschaft. So konnte er der Innung und den Kollegen im eigenen Kreise unschätzbare Dienste leisten. Er war jederzeit gern bereit zu helfen, wo es irgend in seiner Macht lag. Das von ihm geführte Baugeschäft hat er aus kleinen Anfängen zu großem Umfang mit gutem Ruf emporgebracht. So war es eine Pflicht der Innung, diesen altbewährten Kollegen anlässlich seines 60. Geburtstages zum Ehrenmeister der Innung zu ernennen. Mit ihm ist wieder einer der vorbildlichen Handwerksmeister dahingegangen, der durch sein Wirken sich ein bleibendes Andenken gesichert hat.

Breslau. Im Alter von 67 Jahren verstarb Herr Dach- und Schieferdeckermeister Herrmann Menzel sen.

## Indexdifferenz der Baustoffpreise und der Baukosten (1913 = 100). (Aus „Wirtschaft und Statistik“).

Zeit	Baustoffe				Baukosten <sup>2)</sup>
	Steine und Ziegel	Bauhölzer	Bauelsen	Ins-gesamt <sup>1)</sup>	
Monatsdurchschnitte					
Januar 1920	179,9	164,9	149,9	156,8	171,8
Februar 1920	171,7	154,9	141,1	156,9	172,5
Stichtage					
13. Februar 1920	172,5	154,9	139,9	156,9	173,5
20. „	173,8	154,9	141,1	156,9	173,5
28. „	171,8	154,9	141,1	156,9	172,5
6. März	171,8	154,9	141,1	156,9	172,5
13. „	171,4	154,9	141,1	156,7	172,5

<sup>1)</sup> Einsch. sonstiger Baustoffe. <sup>2)</sup> Für städtische Wohnhäuser.

## Index

Bauindex  
1913 = 100

17. 2. 29 = 172,5  
23. 3. 29 = 172,5  
26. 3. 29 = 172,7

Baustoffindex  
1913 = 100

13. 3. 29 = 156,7  
20. 3. 29 = 156,8  
26. 3. 29 = 156,9

## Fragekasten

Frage Nr. 54. Wir bitten um Auskunft, ob eine absolut dichte, neuzeitliche Herstellung von Sheddachrinnen bekannt ist. Es handelt sich in diesem Falle um eine veraltete Sheddachkonstruktion, über einer Spinnerie, wo die eine Dachseite mit Dachziegeln, die andere in einem Abstände von 0,80 m von der Kelle mit Oberlichtern versehen ist. Infolge der dort auftretenden Dünste ist Zinkblech oder verzinktes Eisenblech nicht zu verwenden. Eine Herstellung der Rinne mit doppelt geklebter Pappe ist infolge der im Inneren der Spinnerie herrschenden Hitze und den schweren Kälte- und Schneeverhältnissen ebenfalls nicht angedacht, da innere Verüstung stattfindet und das Wasser ununterbrochen durchfließt. Wir bitten um freundl. Auskunfterteilung, in welcher Art dem Uebelstand ohne größere Unkosten abzuhelfen ist. P. & K. in B.

Antwort auf Frage Nr. 41. Ich empfehle Ihnen für die Anbringung von Wandplatten den Mörtel mit Tricosal S III anzurühren, da dadurch nicht nur die Feuchtigkeit von den Platten abgehalten wird, sondern auch die Platten eine ganz bedeutend größere Haftfähigkeit erhalten. Was die Ursache für das Abplatzen der von Ihnen ausgelegten Platten ist, läßt sich natürlich ohne Kenntnis des Baues schwer beurteilen. Mit näheren Angaben diene ich Ihnen gern. Kurt Schöppce, Breslau 2, Hubenstraße 24.

Antwort auf Frage Nr. 44. Es steht fest, daß das in den Jauchedämpfen enthaltene Ammoniak sowohl Mauerwerk als auch Putz angreift, aber in einem Jahre kann die Zersetzung nicht so weit gehen, daß der Putz sich in ganzen Platten löst. Jedenfalls ist der Putz mit dem Mauerwerk keine innige Verbindung eingegan-

gen. Das kann verschiedene Ursachen haben. Wenn die Ziegelsteine durch die Ausdünstungen bereits stark angegriffen und teilweise abgewaschen sind, dann müssen die so sichtbaren Stellen ausgewechselt werden. Verlängerter Zementputz ist für derartige Putzarbeiten weniger geeignet, vielmehr kann nur ein ganz dicker Putz den schädlichen Einflüssen dazwischen widerstehen. Bewährt hat sich ein 2 cm starker Zementputz im Verhältnis 1:2½ unter Zusatz von Ceresit. Vorher sind die im gutem Zustande befindlichen und gereinigten Mauerflächen ganz dünn und gleichmäßig mit einem fetteren Ceresit-Mörtel durchzuwerfen. Ceresit liefern die Wümmerschen Bitumen-Werke, G. m. b. H., Unna i. W. Arch. P.

1. Antwort auf Frage Nr. 47. Für die Ausmauerung der Eisenkonstruktion des Wärmespeichers können wir Ihnen unsere vielfach bewährte Kieselgur-Isoliersteine empfehlen. Wir fabrizieren solche aus reinem Druckfestzettel. Wenn Sie uns die erforderlichen Unterlagen zur Verfügung stellen, stellen wir Ihnen kostenlose und unverbindliche Berechnung über Wärmeverlust, Isolierstärke und Gesteinskosten auf. Wir sind in der Lage, Sie in jeder Hinsicht fachmännisch zu beraten. Georg Reime & Co., Wärme- und Kälteschutz Breslau 9.

2. Antwort auf Frage Nr. 47. Das Eisenfachwerk des Wärmespeichers muß derart verstrebt werden, daß Verschiebungen nicht eintreten können. Die Ausmauerung erfolgt dann am besten mit Langlochsteinen in verlängertem Zementmörtel, die Fuge zwischen der Blechverkleidung und der Ausmauerung wird am besten mit Gelotexpapier, 11 mm stark, ausgefüllt; diese können trocken oder aber auch in einem dünnen Zementmörtel angesetzt werden. Auch für die innere Verkleidung halte ich diese Platten für angedacht, denn um eine glatte Innenfläche zu erzielen, müßte doch die Ausmauerung geputzt werden, bei der starken Hitze wird sich aber jeder Mörtel langsam in Staub auflösen und dieser wird durch die Bewegung der Transportbänder dauernd in der Kammer schweben bleiben und so lästig werden. Eine noch größere Wärmeabhaltung wird erzielt, wenn die Aufschichtung in 7,5 cm starken Hefrakalplatten mit beiderseitigem Verputz und Gefelotexpapierverkleidung erfolgt. Albert Böttow.

3. Antwort auf Frage Nr. 47. Die Herstellung eines solchen Heißluftkanals aus gewöhnlichen Mauerziegeln bei 14 cm Gesamtmauerstärke würde einen gewaltigen Wärmeverlust mit sich bringen, der die Wirtschaftlichkeit der Anlage in Frage stellt. Zu derartigen Zwecken verwendet man gebrannte Kieselgursteine, die eine ausgezeichnete Isolierwirkung gegen Wärmeverluste haben. So beträgt z. B. die Wärmeleitzahl eines gewöhnlichen Hintermauerungsziegels bei 400° Celsius etwa 1,14, während ein gebrannter Kieselgurstein bei gleicher Temperatur eine Wärmeleitzahl von etwa 0,13 hat. Darus können Sie ersehen, daß der Wärmeverlust durch eine Ziegelwand aus gewöhnlichen Hintermauerungsziegeln fast zehnmal so groß ist, als durch eine gleichstarke Mauer aus gebrannten Kieselgur-Isoliersteinen, oder anders ausgedrückt, um den gleichen Wärmeverlust zu haben, wie bei einer 12 cm starken Wand aus Kieselgursteinen ist eine über 1 m starke Mauer aus Hintermauerungsziegeln notwendig. Der hohe Isolierwert des Kieselgursteines beruht auf seinem Luftporengehalt in unendlich vielen und kleinen Poren. Diese große Porosität beeinflusst natürlich die Festigkeit der Steine und kann man sagen, daß mit der Zunahme der Porosität und demnach auch der Zunahme der Isolierfähigkeit die Festigkeit geringer wird. Die Druckfestigkeit der Isoliersteine ist im Mittel etwa 15 kg/cm<sup>2</sup>, doch werden für besondere Zwecke auch solche mit erhöhter Druckfestigkeit etwa 30 kg/cm<sup>2</sup> hergestellt, die aber einen geringeren Isolierwert haben. Wenn die Isoliersteine nur zum Ausmauern des Eisengerüsts dienen sollen, so ist nicht einzusehen, warum Sie eine solche hohe Druckfestigkeit verlangen, bei einer derartigen Ausführung genügt eine untere 15 kg/cm<sup>2</sup> liegende Druckfestigkeit. Ob die vorgeschene Stärke von 12 cm die wirtschaftlichste Isolierstärke ist, müssen Sie durch eine Isolierfirma berechnen lassen, es ist durchaus möglich, daß eine geringere Stärke ausreicht und dadurch könnte an der Eisenkonstruktion gespart werden. Die Vermauerung erfolgt mit Wärmeschutzmörtel, ebenso muß der Zwischenraum zwischen dem Mauerwerk und der Blechplatte mit Wärmeschutzmasse ausgefüllt werden. Gegen die Konstruktion des Heißluftkanals habe ich Bedenken, denn bei den hohen Temperaturen von 400° Celsius ist es nicht ausgeschlossen, daß sich die eisernen Träger verformen, auch macht die Anordnung der Decke einige Schwierigkeiten. Ich bin bereit, Ihnen eine andere bewährte Konstruktion vorzuschlagen, wenn Sie mich über die näheren Verhältnisse und den Verwendungszweck informieren. Meine Adresse nennt unten Rückporto die „Östdeutsche Bauzeitung“.

Schrißleitung: Architekt BDA, Kurt Langer und Dr.-Ing. Langenbeck beide in Breslau und Burat H. in Büdingen a. d. Elbe Verlag: Paul Stehne, in Breslau und Leipzig.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernehmen wir keine Haftung. Allen Zusendungen an die Schrißleitung bitten wir Rückporto beizufügen.

## Inhalt:

Der Wettbewerb der Kirchengemeinde St. Georgen in Halle a. d. Saale, dazu Abfindung des Bauwissenschaftlichen Tagung auf der Leipziger Techn. Frühjahrsmesse am 6., 7. und 8. März 1920 (2. Fortsetzung). — Das Fenster, dazu Abbildung. — Abbildung: Aus Halberstadt. — Verschiedenes. — Fragekasten.